

Gesang-Verein
gerbund

(woch) abend 9 Uhr
ereinsloale:

General-
mmmlung.

nung sehr wichtig, ist
scheiden unbedingt er-

Der Vorstand.

er-Verein.



end 8 1/2 Uhr:

ung der Stamm-
mpagnie.

ng wegen Biwat.
s und pünktliches Er-
ringenden gebeten.

Der Hauptmann.

er-Verein.



V. Kompagnie.

abend 8 1/2 Uhr:

pagnie-
nmmlungen.

ie Hauptleute.

ulations-
arten

in
schöner Auswahl

rätig bei

Temming.

ld-Cream-Seife

& Co., Berlin, v.

mildeste aller Seifen,
raube und spredde

Wasschen u. Baden

— Vorr. a. Paket (3

ei

Arrens,
Hagers.

leidenden

anbarkeit gern und

t, was mir von Jahre-

Magen- und Ver-

werden geholfen hat.

Jezeirin, Sadsen

Just a. M.

ur-Rum,

er ersichend, vor-

ei gegen Kopf-

Rolf, am Markt.

nzzeit!

apfehlen wir folgende

er:

am Rhein,

einaufwärts, von

Preis 1 Mt.

einwärts, von

Preis 1 Mt.

der Mosel,

agend u. Zugem-

Wit.

ig bei

emming,

scholt, Nordstraße.

e junge

ikunde,

e alt, zu verkaufen.

Borndson,

ott (Vorstadt).

Trauring

oren.

ält eine Wohnung.

eped d. W.

ienvogel

gen.

st eine Wohnung.

marz Boers.

Bocholter Volksblatt

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Erscheint wöchentlich 7 mal. Der Sonntags-Nummer werden das vierteljährliche Unterhaltungsblatt und das achteitige illustrierte Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ gratis beigelegt. Preis vierteljährlich durch den Zeitungsbote ins Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,25 Mark, von der Post abgeholt 1,25 Mark, durch den Postboten ins Haus gebracht 1,37 Mark.

Organ der Zentrumspartei.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Redakteur Bernhard Fehde in Bocholt.
Fernsprecher Nr. 92.

Anzeigen kosten die Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir entsprechenden Rabatt. Anzeigen-Annahme jedesmal bis nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe der betr. Nummer. Größere Anzeigen wollen man uns jedoch möglichst vormittags übermitteln. — Reklamen kosten pro Zeile 80 Pfg.

Nr. 193.

Druck und Verlag von J. & A. Temming in Bocholt.

Donnerstag, 20. Juli 1905.

Für den Reklamen- und Anzeigenteil verantwortlich: J. & A. Temming in Bocholt.

34. Jahrgang

Westfalens Invalidenversicherung in den letzten 14 Jahren.

Die Landesversicherungsanstalt Westfalen bezieht sich an der Dortmund Ausstellung für Sanitäts- und Rettungswesen mit einer umfangreichen Denkschrift, die namentlich der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden ist. Die Anstalt trat am 1. Dezember 1890 ins Leben. Die Anzahl der versicherten Personen läßt sich ohne eine besondere Zählung nicht feststellen, jedoch nach dem jährlichen Durchschnitt der geleisteten Wochenbeiträge ungefähr berechnen. Danach betrug die Zahl der Versicherten in den Jahren 1891: 485 000, 1892: 393 000, 1893: 391 000 und stieg dann in ziemlich regelmäßiger Weise auf 626 000 im Jahre 1904; nur das Jahr 1902 weist, wohl infolge des Tiefstandes der industriellen Tätigkeit, mit 570 000 Versicherten gegenüber 574 000 des vorhergehenden Jahres einen Rückschritt auf. Die starke Abnahme im zweiten und dritten Jahre des Bestehens der Anstalt ist darauf zurückzuführen, daß die Bergarbeiter des Ruhrgebiets infolge der Errichtung des allgemeinen Knapptchaftsvereins ausstiegen. Seit dem Bestehen der Invalidenversicherung sind an Beiträgen rund 77 Millionen Mark geleistet worden; davon fallen auf die 1. Lohnklasse (14 Pfg.) 3,47 Mill., auf die 2. (20 Pfg.) 21,90 Mill., auf die 3. (24 Pfg.) 25,85 Mill., auf die 4. (30 Pfg.) 20,33 Mill., auf die 5. (36 Pfg.) 5,94 Mill. Der Durchschnittswert einer Beitragsmarke ist von 23,57 Pfg. im Jahre 1891 auf 25,57 Pfg. im Jahre 1904 gestiegen, woraus sich ergibt, daß im Laufe der Jahre eine wesentliche Erhöhung der Durchschnittslöhne eingetreten ist. Wie wenig Berechtigung die oft gehörte Klage hat, die ganze Invalidenversicherung mühe doch nichts, da die meinsten Versicherten 70 Jahre alt würden, ergibt sich aus einer Gegenüberstellung der Zahl der Invaliden- und Altersrenten im Laufe der Jahre. Das Jahr 1891 weist an Altersrenten einen Zugang von 5091 auf, die folgenden Jahre 1412, 1120, 1149 und dann allmählich absteigend bis auf 311 im letzten Jahre. Der Zugang an Invalidenrenten steigt dagegen von 530 im Jahre 1892 ziemlich regelmäßig auf 5613 im Jahre 1903; nur das Jahr 1904 weist einen geringen Zugang auf, nämlich 5505. Die Zahl der hinzugekommenen Altersrentenempfänger ist also ständig zurückgegangen und kommt seit einigen Jahren gegenüber den Invalidenrentenempfängern kaum noch in Betracht. Bei letzteren fällt überdies der Hauptanteil auf Personen im Alter von 20 bis 60 Jahren, nämlich 61,10 Proz., im Alter von 60

bis 70 Jahren befinden sich 34,71 Proz., über 70 Jahre alt waren nur 4,19 Proz. Die Ursache der Invalidität bildeten am häufigsten Lungentuberkulose und sonstige Krankheiten der Lunge, nämlich bei 36,49 Proz. der Gesamttheit der Rentenbewilligungen; daneben kommen hauptsächlich noch in Betracht Gicht, Gelenk- und Muskelrheumatismus, teils infolge eingetretener Entkräftigung, Blutarmut oder Altersschwäche mit 24,95 Proz.; Krankheiten der Verdauungs- oder Bewegungsorgane mit 9,22 Proz.; Krankheiten der Atmungswege mit 4,05 Proz. Den Berufsgruppen nach nimmt die Gruppe B „Industrie und Gewerbe“ mit 48,94 Proz. der bewilligten Renten die erste Stelle ein, ihr folgt die Gruppe D „Lohnarbeit wechselnder Art“ mit 22,11 Proz., an dritter Stelle folgt Gruppe A „Land- und Forstwirtschaft“ mit 16,55 Proz. Der Rest fällt mit 6,35 Proz. auf Gruppe E „Gesinde“, mit 4,82 Proz. auf Gruppe C „Staats-, Gemeinde- und Kirchengeld“ und mit 1,23 Proz. auf Gruppe F „Handel und Verkehr“. Den sich verheirateten weiblichen Versicherten, den hinterbliebenen Witwen und Kindern unter 15 Jahren von Verstorbenen, die keine Rente erhielten, sowie den Versicherten, die durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig wurden und deshalb Invalidenrente nicht erhalten können, sind in 75 300 Fällen rund 2 457 000 Mt. an Beiträgen zurückgekehrt worden. Die Versicherungsanstalt hat sehr frühzeitig den Kampf gegen die Ursachen der Invalidität, besonders gegen die Lungentuberkulose aufgenommen. Die Behandlung der Lungentuberkulose geschieht vorzugsweise in den Heilstätten zu Hellerau bei Lüdenscheid und Ambrook bei Dahl sowie in dem Augustaviktoriaheim in Lippspringe. Durchschnittlich wurden mit dem Heilverfahren günstige Ergebnisse erzielt, von sämtlichen Behandelten sind 16,5 Prozent völlig und 68 Prozent soweit wiederhergestellt worden, daß sie als erwerbsfähig angesehen werden konnten. Für das Heilverfahren wurden mit Einschluß der Unterbringung der Angehörigen ausgedehnt im Jahre 1895 rund 11 000 Mt., im Jahre 1900 349 000 Mt., 1904 667 000 Mt. Seit etwa drei Jahren hat die Versicherungsanstalt sich auch verständigweise an der Bekämpfung der Trunksucht und der Geschlechtskrankheiten beteiligt; abschließende Urteile liegen darüber noch nicht vor.

Die Einnahmen der Versicherungsanstalt in den verfloßenen 14 Jahren betrugen rund 91 Mill. Mark, darunter 77 Mill. Mark aus Beiträgen, die Ausgaben 33 Mill. Mark, so daß ein vorläufiger Bestand von 57 Mill. Mark verblieb; aus diesen sollen die fernern Verpflichtungen ge-

deckt werden, sobald die Ausgaben die laufenden Einnahmen übersteigen. Seit sieben Jahren sind die Leistungen der Versicherten niedriger als die Gegenleistungen an sie. Im neunten Jahre des Bestehens erhielt durchschnittlich jeder Versicherte 46 Pfg. mehr in Gegenleistungen, als er an Beiträgen an die Anstalt zahlte; im vierzehnten Jahre steigerte sich diese Mehrleistung auf durchschnittlich 4,50 Mt. Köln. Ztg.

Deutsches Reich.

* Bocholt, 19. Juli.

Die liberale „Bildung“.

Die liberale Augsburgsburger Stadtzeitung schreibt in Nr. 29 vom 13. Juli 1905 in einem Rückblick auf die Landtagswahl u. a.: „Die Liberalen sind unterlegen. Sie mußten fallen nach dem Grundsatz, daß zwei mehr ist wie eins. Dem anständigen Menschen, sagte Dr. Thoma, kann es passieren, von zwei Strocheln angefallen und überwältigt zu werden. Deswegen bleiben doch seine Angreifer die Strocheln und er der anständige Mensch. Nur durch politischen Schwandel, durch Buschfleppertum und Schalkhaftigkeit ist es der heulenden Meute möglich geworden, ehrliche Gegner niederzuringen. Was für eine blühende bürgerliche Gesellschaft die Ultramontanen sind, hat wiederum einer dieser frommen Streiter für Wahrheit, Freiheit und Recht beteuert. Er hat seinen Wahlsessel mit einem Geber zum lieben Herrgott versehen, in dem er inständig bittet, er möge ihn doch erhören und die Liberalen nicht Sieger werden lassen. Da kann man wahrhaftig nicht einmal mehr vom schwarzen Stier sprechen. So was ist selbst einem Anwohler zu dumm. Und mit solch politischem, sich Menschen nennenden Geschöpfen muß man sich herumalben. Unser Bürgerstand, unsere intelligenten Handwerker und Geschäftsleute würden wahrhaftig eine klägliche Rolle spielen unter der einschüchternden schwarzen Henchengefellschaft. Wie war es denn zu Weils Zeiten? Hat da nicht das schwarze Gefindel mehr Orien gefeiert? Und doch ist es zum Sturze gekommen. Die Sozialdemokraten werden bald genug haben an ihrem sauberen Bundesbruder. Und dann geht die Geschichte wieder anders. Dann muß das ganze Volk hinein bis in die kleinste Hütte aufgerüttelt werden zum Kampfe gegen die volksfeindliche Kanaille, das Zentrum. Es wird doch einmal Tag. Wir kennen unsere Aufgabe. Wir haben bisher die Schwarzen

mit Peitschen gezüchtigt, jetzt wollen wir sie mit Störpfeilen schlagen. Nieder mit der schwarzen Brut!“ In der Tat, sind es „freie“ Leute, diese Herren Liberalen! In Ingolstadt sprach Dr. Thoma von einem „Pferd von Trodeln“, den natürlich die Zentrumskräfte darstellen, und nun bezeichnet er Zentrum und Sozialdemokratie als „Strolche“. Und Leute, die sich solcher sprachlichen Ausdrücke bedienen, nennen sich gebildet!

S Koblenz, 19. Juli. Das Kaiser- und Kronprinzenpaar treffen, wie von amtlicher Stelle gemeldet wird, am Sonntag den 10. September in Coblenz ein. Es findet großer militärischer Empfang und Begrüßung durch die Zivilbehörden statt.

S Saarbrücken, 19. Juli. Eigenartige fortgeschrittene Leuten scheinen die Mitglieder der Handelskammer Saarbrücken zu sein. Auf eine Anfrage des Regierungspräsidenten, ob eine Beschränkung der Lehrlingszahl in Druckereien empfehlenswert sei, antwortete die Kammer: „Die Handelskammer verurteilt Tarifabschnitte wie dasjenige der Seiler und Drucker mit den Druckereibesitzern auf schärfste wegen ihrer gleichmächterischen Tendenzen, die im Widerspruch zu der natürlichen Verschiedenheit menschlicher Leistungen stehen, sieht in ihnen den Hauptgrund der bedeutenden Verteuerung der Druckfachen im letzten halben Jahrzehnt und würde in einer Beschränkung der Lehrlingszahl in den Druckereien nur ein Mittel sehen, durch künstliche Steigerung der Arbeitslöhne außer jedem Verhältnis zur Arbeitsleistung die Druckkosten noch höher hinaufzuschrauben, während gleichzeitig eine Menge junger Leute, die sich gern in einem bestimmten Berufe ausbilden würden, ungelernet bleiben müßten, und so auf einer niedrigeren Stufe festgehalten würden. Eine Lehrlingsbeschränkung in Druckereigewerbe würde die Ausbildung des Drucker- und Seigerstandes zu einer Kaste vollenden.“ Dazu bemerkt die Köln. Ztg.: Soweit die einseitige Faltung der hiesigen Kammer, die in ihrer Abneigung gegen die Tarifgemeinschaften im gewerblichen Leben sogar soweit geht, der Lehrlingszahl die Beschränkung des Wortes zu reden, um Preisstreibern zu ermöglichen. Diese einseitige Stellungnahme der Kammer, deren Beschluß ohne vorherige Auskunft bei hiesigen Tarifstreuen Druckereibesitzern erfolgt ist, wird voraussichtlich zu einem Einspruch führen. Bemerkte sei, daß die Kammer selbst ihre Druckfachen bei einem tariffeindlichen Verleger anfertigen läßt.

S Berlin, 19. Juli. Der Jahresbericht des ostpreussischen landwirtschaftlichen Zentralvereins

Die graue Sphinx.

Roman von Germanis.

(Nachdruck verboten.)

„Nur tüchtig essen und trinken müssen Sie, damit Sie wieder etwas mehr zu Kräften kommen. Aber unternehmen Sie nichts, ehe Sie nicht Nachricht von mir haben — ich wache und Sorge für Sie!“

9. Kapitel.

In Eisenstein sollte, wie alljährlich, ein großes Kunstfest stattfinden. Wer mit den Söhnen Apolls in irgend einer Beziehung stand, holte dieselben hervor, um eine Einladung oder ein Billet zu erhalten: die Jungen und Jünglinge der Künstler waren, was die Vorbereitungen anbelangte, von einem ungeheuren Eifer befeuert, und manche ältere Herren, welche mit ihren Familien auf Reisen oder in Wäldern weilten, beschleunigten ihre Rückkehr, um an dem großen Tage nicht zu fehlen.

Da die Teilnehmer nach Hunderten zählten und das Ganze gewissermaßen ein Volksfest war, insofern nämlich, als es unter lebhafter Beteiligung und dem regsten Interesse der Bevölkerung stattfand, sollte es natürlich teilweise im Freien stattfinden, und der große, schöne Garten, über den man zu verfügen hatte, war der Hauptaufplatz aller Vorbereitungen. Ein Fackelzug und eine prachtvolle Illumination gehörten mit ins Programm, und da jedermann verpflichtet war, maskiert zu erscheinen, je toller und phantastischer — um so besser, zum mindesten aber in einem Domino, so versprach die Sache recht bunt und lustig zu werden. Zwei vorzügliche Musikkapellen, eine für den Saal und eine für den Garten, waren auch schon angeworben worden, und jedermann zitterte nur bei dem Gedanken an einen Regen. Aber der Himmel war blau, die Sonne schien und das Wetterglas fiel auch nicht um eine Linie. Wenn also kein Gewitter kam, konnte alles gut gehen.

Der Hofrat, als eine der Spitzen, war natürlich auch im Vergnügungs-Komitee, und da er ein besonderes Talent für praktische Anordnungen und geschmackvolle Dekorationen besaß, wurde sein Rat und seine Zeit immer sehr viel in Anspruch genommen.

Trotzdem freute er sich nicht wenig, als ein geheimnisvolles kleines Billet ihn an die Seite der grauen Sphinx rief, und an ihre seltsamen Einfälle gewöhnt, wunderte er sich gar nicht, daß sie diesmal eine noch im Bau befindliche Kirche als Ort des Rendezvous bezeichnete. Er hatte sie mehrere Tage nicht gesehen, seine Briefe waren nicht erwidert worden und die Angst, sie plötzlich ganz zu verlieren, stieg wieder einmal wie ein Schreckgespenst in seinem Geiste empor. Um so glücklicher war er, ein neues Lebenszeichen von ihr zu erhalten, und nichts in der Welt konnte ihn davon abhalten, diesem ihrem Rufe sofort Folge zu leisten.

Als er pünktlich auf die Minute die Kirche betrat, sah er bereits die schlanke, graue Gestalt und gleich darauf kam sie ihm mit ausgestreckter Hand schnell entgegen.

„Ich wollte mit hier alles von Ihnen erklären lassen“, sagte sie, und durch den unvermeidlichen grauen Schleier blitzten die großen Augen ihn lebhaft an, — „aber ich merke schon, es ist noch nicht viel zu sehen. Indessen, das tut nichts, ich habe auch außerdem noch mit Ihnen zu reden. Kommen Sie hier auf die Seite, da kann man sich freier bewegen, und die Leute da oben hören nicht jedes Wort mit an.“

„Wollen wir nicht lieber hinausgehen?“ wandte er ein.

„Nein, mein lieber Hofrat“, sagte sie, „draußen ist es augenblicklich sehr heiß, und ich liebe im ganzen doch mehr die Kühle.“

„Das ist nicht Mottenart“, neckte er.

„Nun, dann rechnen Sie mich zu den Schleier-enten oder Fledermäusen. Sie sind eben so unpoetisch und haben eine Vorliebe für altes Gemäuer.“

„Dieses hier ist aber nagelneu.“

Sie lachte. „Mögen Sie mich nur nicht“, meinte sie, „ich habe — zum ersten male — eine Bitte an Sie, und wenn Sie mir nicht Mut machen, sie auszusprechen —“

„Eine Bitte?“ wiederholte er lebhaft und sofort interessiert. „Ah, meine Gnädigste, Sie machen mich dazu zum Glückseligsten aller Sterblichen, und wenn es in meiner Macht steht, sie zu erfüllen —“

Sie zuckte spöttisch die Achseln. „Würde ich Sie sonst darum bitten, lieber Hofrat?“

„Nicht!“ meinte er. „Ich vergaß, welche eine kluge Dame Sie sind. Aber offen gestanden, ich habe auch eine Bitte.“

„Gut! Dann sprechen Sie als der Mutigere zuerst.“

„Können Sie es nicht erraten?“

„Nein, ich habe keine Ahnung!“

Er ergriß ihre Hand und hielt sie einen Augenblick fest. „Kommen Sie auf das Künstlerfest, teure Sphinx!“

„Soll ich?“ Sie lachte leise. „Nun, sehen Sie, gerade darum wollte ich Sie bitten. Ich brauche nämlich drei Bilets.“

„Wirklich? Das ist ja herrlich! Das erste mal, daß wir in einer Sache einig sind. Ein schöner Anfang.“

„Ja, lieber Hofrat, der Anfang vom Ende.“

„Meine Gnädigste!“

„Weshalb sagen Sie das so jämmerlich vorwurfsvoll, lieber Hofrat?“

„Weil — nun, Sie wissen ja, wie der Gedanke mich immer erschreckt — aber lassen wir das. Ich bin selig, daß Sie kommen. Nur eins begreife ich nicht, weshalb wollen Sie drei Eintrittskarten?“

Sie lachte wieder — ganz leise, daß es die anderen nicht hörten, aber doch so kurz, so spöttisch. „Weshalb? Nun, ganz einfach, weil ich sie brauche.“

„Gewiß, aber für wen?“

„Für meine Begleitung. Sie glauben doch

nicht, daß ich ein solches Fest allein besuchen werde!“

Er verneigte sich. „Ich würde es mir zur ganz besonderen Ehre rechnen.“

Sie machte eine abwehrende Bewegung. „Bedaure unendlich — aber ich habe darüber andere Ansichten. Wenn Sie also nicht wollen — ich kann mir die Karten auch anderweitig verschaffen.“

Er lächelte siegesgem. „Das dürfte Ihnen denn doch schwer werden, wir sind in dieser Beziehung sehr vorsichtig.“

„Meinen Sie, Herr Hofrat? Haben Sie vergessen, daß ich Ihnen gegenüber allmächtig bin?“

„Doch nicht“, erwiderte er, „im Gegenteil, ich wundere mich fast, daß Sie sich zu einer Bitte herabgelassen haben.“

Sie nickte. „Es geschah auch nur der Höflichkeit wegen. Sehen Sie: Eins — zwei — drei!“

In ihrer linken Hand waren plötzlich drei kleine Bilets, die Eintrittskarten, und sie hielt ihm dieselben so dicht unter die Augen, daß er sogar den Namen desjenigen lesen konnte, der sie ausgegeben hatte; „Conti“, stand, von seiner eigenen Hand geschrieben, in einer Ecke. Er war so erstaunt, daß er sich an eine wenig saubere Leiter lehnte, die gerade vor ihm stand, und seine Begleiterin starr anfas; die Sache war ihm wirklich unerklärlich.

„Sie werden ihren Anzug verderben“, sagte sie, auf die Leiter deutend.

Er bewegte sich mechanisch wieder vorwärts. „Wissen Sie, daß Sie mir manchmal beinahe unheimlich sind?“ sagte er nach einer Pause.

„Unheimlich? Das täte mir leid. Grauen ist keine angenehme Empfindung, aber bemerken Sie nicht meine Ehrlichkeit? Ich habe, was ich brauche, und bitte doch noch um Erlaubnis! Also darf ich sie behalten?“

(Fortsetzung folgt.)

entrollt über die Arbeiterverhältnisse unserer Landwirtschaft ein trübes Bild. Danach hat der Arbeitermangel in einzelnen Bezirken in diesem Jahre noch zugenommen, während die Abwanderung jüngerer Arbeiter noch stärker geworden ist. Die ausländischen Saisonarbeiter haben sich im allgemeinen nicht bewährt. Sie steigern ihre Löhne, erhöhen alle Ansprüche und sind unzuverlässig. Am besten bewähren sich noch die ungarischen Saisonarbeiter.

S. Berlin, 19. Juli. Die Ortsgruppe des Hirsch-Dunerschen Gewerksvereins der Tischler in Gersfeld (Ostpreußen) ist, wie seitens der Zentrale des Christlichen Holzarbeiterverbandes berichtet wird, mit sämtlichen 200 Mitgliedern zum Christlichen Holzarbeiterverband übergetreten.

S. Straßburg i. E. 19. Juli. Aus Metz wird geschrieben: Die Anmeldungen für die Beteiligung an einer gemeinschaftlichen Reise nach Straßburg zum Festzug der Katholikerversammlung am Sonntag den 20. August, sind so zahlreich, daß fünf Extrazüge aus Lothringen nach Straßburg abgefahren werden müssen.

S. Dresden, 19. Juli. Dem Vorgang Preußens folgend, hat die sächsische Regierung die Umbildung der hiesigen königlichen statistischen Bureau in ein statistisches Landesamt angeordnet; alle größeren statistischen Zentralstellen im deutschen Reich führen nunmehr die Bezeichnung „Statistisches Landesamt“.

Husland.

Rußland.

Die aufrührerische Bewegung scheint trotz aller gegen dieselbe angewendeten Mittel eher in Zunahme, wie in Abnahme begriffen zu sein. Aus Petersburg berichtet die Zentral News, daß am Montag in Kronstadt verzweifelte Aufstände stattgefunden haben. Aufrührerische Marinemannschaften haben 9 öffentliche Gebäude bestürmt und geplündert. Die Anzahl der Getöteten und Verwundeten ist noch nicht bekannt. Die Polizei entdeckte am Montag in Petersburg vierzehn Bombenfabriken; 6100 Bomben und 200 Revolver wurden dabei gefunden und beschlagnahmt. — In der Krim ist der Geist der Revolte im Meer immer noch sehr reg. Von einem hierfür charakteristischen Fall macht folgendes Telegramm aus Feodosia Mitteilung:

Über ein in Feodosia stationiertes Regiment hielt der Brigadeführer eine Revue ab. Als nach deren Beendigung die Kompanien entlassen wurden, blieben einige Gewehre am Platz. Diesen Moment benutzte der Trommelschläger Joscha Rotfischlover, lud ein Gewehr mit fünf Patronen und gab dann drei Schüsse auf den Brigadeführer. Der Brigadeführer wurde durch den ersten Schuß in den Rücken getroffen. Dagegen wurde der Unteroffizier Tatarinov getötet sowie Leutnant Drosin schwer verwundet. Der Lebel-täter wurde sofort von den Soldaten ergriffen.

In Kaukasus üben die Revolutionäre einen wahren Terrorismus aus. Nach einer Mitteilung im Regierungsboten waren die russischen Arbeiter der Eisenbahnbauwerke in Tiflis, gegen 1000 Mann, seit Beginn der Unruhen in der Stadt das Ziel der systematischen Verfolgungen der Agitatoren. Am 14. d. M. wurde ein Attentat auf die Arbeiter unternommen, die sich widersetzten und noch den Mannschaften der Revolutionäre Widerstand entgegenstellten. Um 8 Uhr morgens erkrankten 20 Arbeiter, die zuerst von dem für sie bereiteten Tee genommen hatten, unter Zeichen von Vergiftung. Zehn von ihnen starben sofort, während fünf andere noch ernstlich und die übrigen fünf weniger schwer krank darniederliegen. In dem Teekessel wurde Arsenit gefunden. — In Lodz (Kongress-Polen) meuterten, wie mitgeteilt, am Montag Mannschaften des Eskadron-burgischen Infanterieregiments gegen ihre Offiziere.

Statten.

Der Papst und das „non expedit“.

Der vatikanische Korrespondent des Corriere della Sera übermittelte seinem Blatte Neuigkeiten aus Rom. Über die letzte Enzyklika bezüglich der Wahlen. Die Neuigkeiten, die der Papst zu Personen seiner Umgebung tat, besagen:

Ich habe das non expedit nicht aufheben wollen, besonders aus Rücksicht auf meine Vorgänger. Dafür aber garantierte ich: wenn ein Bischof von mir für die Katholiken die Erlaubnis zur Teilnahme an der Wahl verlangen wird, entweder im Interesse der Kirche oder im Interesse des Landes oder einfach im Interesse eines Kreises, so werde ich ohne weiteres bereit sein, meine Zustimmung zu geben. Was aber das Verbot der Katholiken im Parlament betrifft, so bin ich ganz entschieden gegen die Bildung einer katholisch-konfessionellen Partei. Eine solche Partei wäre gefährlich für den hl. Stuhl und brächte der Religion keinen Vorteil. Aber in bestimmten Fragen werden sich die katholischen Deputierten verständigen und gemeinsame Aktionen durchführen können, entweder selbstständig oder in Verbindung mit anderen Parteien. Die Förderung einer rein katholischen Partei im religiösen Sinne wäre nicht erwünscht. „Diese Neuigkeiten des Papstes“, fügt der Korrespondent hinzu, „kann ich mit der Versicherung wiederholen, daß sie, soweit ich sie reproduzieren durfte, wörtlich vom Papste gesprochen wurden, so daß ich für ihre Authentizität einstehen kann.“

Gleichwohl registrieren wir die angeblichen Neuigkeiten des Papstes mit der gebotenen Reserve.

Gerechtssaal.

? London, 18. Juli. In Durham wurde ein alter Mann zum Tode verurteilt für ein Verbrechen, welches er vor 23 Jahren begangen hat. Damals wurde ein Minenarbeiter, der auf der Suche nach Arbeit war, ermordet aufgefunden.

Die Polizei gab sich alle Mühe, den Mörder ausfindig zu machen, aber alles war vergeblich. Das Verbrechen wurde dann vollkommen vergessen, bis der Mörder vor einiger Zeit, als er wegen eines kleinen Vergehens festgenommen wurde, die ganze Sache der Polizei gestand. Er erzählte, daß er mit einem anderen Mann, der inzwischen gestorben ist, sich auf der Suche nach Arbeit befand und in große Not geraten war, als er den Minenarbeiter Ledger auf der Straße begegnete. Beide fielen über ihn her und schlugen ihn mit Knütteln tot und beraubten seine Leiche. Sie fanden eine Uhrkette und einiges Geld. Selbstmörder wurden die beiden Mörder gerade zu jener Zeit für Diebstahl ins Gefängnis geschickt, und als sie wieder herauskamen, dachte kein Mensch mehr an den Mord. Seitdem wurde der jetzt verurteilte Mann fortgesetzt von Gewissensbissen geplagt, bis er sich schließlich entschloß, alles zu gestehen. Während des Prozesses suchte er sein Geständnis wieder abzuleugnen und seitdem wisse er manchmal nicht, was er tue und was er sage, aber die von der Polizei unter suchten Umstände sprechen doch so sehr dafür, daß das Geständnis richtig ist, daß die Geschworenen den Mann schuldig fanden.

Unfälle und Vergehen.

† Hamburg, 19. Juli. Der Proturist einer hiesigen Großkaufmanns-Firma ist nach Unterschlagung von 120 000 Mk. flüchtig geworden.

† Paris, 18. Juli. Empörte Rohheiten eines Kolonialbeamten, die der Schuldige bereits mit dem freiwilligen Tode gelüßt hat, werden aus Panoi gemeldet: Der Verwalter von Tschekam im Bezirk Kwang-Tschu-Wan, Liegeot, hat Selbstmord begangen, um sich den Folgen der strafgerichtlichen Untersuchung zu entziehen, die gegen ihn wegen einer langen Reihe schwerer Verbrechen angeordnet worden war. Liegeot hatte eine neue Warte geschaffen, um Gefängnisse Angehöriger zu erzwingen. Der Delinquent mußte, an Händen und Füßen gefesselt, niederknien, das Kinn auf die Spitze eines Bajonetts gestützt. Verweigerte der Angeklagte die Antwort auf eine Frage, dann erhielt er einen Hieb auf den Kopf und die Spitze des Bajonetts drang ins Fleisch, zeigte der Unglückliche sich auch dann noch widerpenstig, dann faßte ein Hieb mit einer schweren Eisenstange auf den Kopf hernieder und die Spitze des Bajonetts drang ins Gehirn. Von Zeit zu Zeit ließ Liegeot glühende Plättchen auf die Haut der Eingeborenen drücken und fand besonderen Gefallen an den eigenartigen Wunden, die dadurch erzeugt wurden. Der mit der Untersuchung betraute Beamte hat eine große Anzahl von Zeugen vernommen, die die unglaublichen Rohheiten Liegeots erzählten: Perquetschen der Schädel zwischen zwei Steinen, Hiebe mit Schaufeln und Piken, Begießen der Wunden mit Salzwasser und Ammoniak usw. Der sozialistische Abgeordnete Monanet, der jüngst in der Kammer über die Grausamkeiten in den Kolonien interpellieren wollte, erklärte, daß mit dem Selbstmorde Liegeots die Sache nicht aufgeklärt sei, daß dessen Vorgesezte, die den wahren Sachverhalt kennen mußten, schon längst hätten einschreiten müssen.

† New-York, 18. Juli. Infolge der großen Hitze, die schon zwei Wochen andauert, wurden gestern fünfzehn Personen vom Schlag getroffen und sind gestorben.

Sport und Jagd.

*** Ramestorf, 19. Juli.** Bei der öffentlichen Verpachtung der Gemeindefagd auf 6 Jahre wurde der Betrag von 2350 Mark erzielt, gegenüber der früheren Verpachtung ein Mehr von 1200 Mark. Zu der Verpachtung hatten sich außer den hiesigen Jagdfreunden mehrere Jagdliebhaber aus dem Vergleichen eingefunden.

Provinzielle Nachrichten.

*** Belen, 19. Juli.** Die Ausschachtungsarbeiten an dem Mühlensteindamm sind dem Tiefbauunternehmer Schiller aus Ramestorf übergeben. Nachdem jetzt die Turbine nebst fertigen Getrieben angekommen ist, wird der Betrieb der Mühle bald wieder aufgenommen werden können.

*** Warbst, 19. Juli.** Die Eheleute Colon Heint. Haddor und Christina Postfeld feierten das fette Fest ihrer goldenen Hochzeit. Dem Ehepaar ist aus diesem Anlaß von dem Kaiser die Ehrengeldmünze-Medaille verliehen.

*** Gersfeld, 18. Juli.** Die kommissarische Verwaltung der durch den Tod des Amtmanns Köbbinghoff vakanten Amtmannsstelle ist seitens des Oberpräsidenten dem Amtmann Schnitzler zu Coesfeld vertretungsweise übertragen worden.

*** Gersfeld, 19. Juli.** Am 5. Mai d. J. entstand in den Häusern der Gebr. Kronstein hier plötzlich ein Schabenfeuer, das auch noch auf mehrere andere Gebäude übergriß und diese gleichfalls in Asche legte. Durch einen umstürzenden Schornstein des Kronsteins Hauses wurde der Leitungsmast des Elektrizitätswerks umgerissen. Dieser traf den Löscharbeiten leitenden Sanitätsrat Dr. Schupmann und verwundete ihn so schwer, daß er starb. Die Brandstifterin wurde bald in der Person der 16jährigen Dienstmagd Elisabeth Scheich ermittelt und verhaftet. In der letzten Sitzung der Paraderborner Strafkammer erhielt die gefängliche Verurteilte 1 1/2 Jahre Gefängnis, zuvor jedoch soll sie zur Beobachtung ihres Geisteszustandes einer Irrenanstalt überwiesen werden.

*** Groß-Necken, 19. Juli.** Bei dem Gewitter welches am Samstag herniederging, schlug der Blitz bei einem Odonomen, welcher mit einem Fuder Heu des Weges fuhr, in unmittelbarer Nähe in die Erde. Er kam mit dem bloßen Schrecken davon. Bei dem Gewitter am Samstag den 8.

hörten nachts hier in der Kirchbauerschaft auf einmal Eltern ihre Kinder weinen. Als sie hinkamen, fanden sie die Kinder ruhig schlafen. Am andern Morgen zeigt sich aber, daß die Bettlade vom Blitz zertrümmert war. (1) Die Kinder hatten keinen Schaden erlitten.

*** Cleve, 18. Juli.** Ein hiesiger Radfahrer, der gestern abend den Brandplatz in Reken besichtigte, wollte, kollobierte unterwegs mit einem Kinde, das ihm in den Weg lief und erlitt dabei einen Beinbruch.

*** Cleve, 19. Juli.** Am nächsten Mittwoch wird der Verein Rheinischer Naturforscher per Sonderzug unternehmen, um sein Sommerfest zu feiern. Über 150 Herren haben sich schon angemeldet.

*** Ruhrort, 19. Juli.** Auf Beschluß der Ruhrorter Handelskammer wurde für die Zeit bis zur Vereinigung der Handelskammer Duisburg und Ruhrort nach Ausscheiden der bisherigen Präsidenten Amtsgerichtsrat a. D. Carp und des einen bisherigen Vizepräsidenten Direktor Ott aus der Kammer, Kommerzienrat Goede mit der alleinigen Führung des Vorfiges betraut.

*** Ruhrort, 19. Juli.** Ein betagter Metzgermeister erhängte sich, wahrscheinlich infolge geistiger Umnachtung. Ebenso nahm sich eine 30jährige verheiratete Frau das Leben.

*** Essen, 19. Juli.** Die Aussperrung im Baugewerbe hat gestern trotz des Stadtverordnetenbeschlusses begonnen. Die organisierten Bauarbeiter erwarten die Verhängung der allgemeinen Bautensperre.

*** Bochum, 18. Juli.** Auf der zweiten Sohle der Zeche Lothringen brennt das Flöz XII. Man verfuhr die Brandstelle auf beiden Seiten zugumauern, um so das Feuer zu ersticken. Menschenleben sind nicht gefährdet. Die an der bestreuten Stelle arbeitenden Bergleute müssen feiern. Die Verwaltung der Zeche läßt durch Anschlag mitteilen, daß Brandstiftung vorliegt.

*** Dortmund, 19. Juli.** Der Prozeß gegen den Obersten a. D. Hüger, — Hüger ist ein geborener Bocholter — der nach fünfjähriger Verhandlung abgebrochen werden mußte, hat nicht den Abschluß gefunden, der ihm bevorstand. Oberst Hüger, der immer mehr fühlte, daß seine Behauptungen sich durch nichts beweisen ließen, machte im Laufe der Verhandlungen schon nach der einen oder anderen Richtung hin Konzessionen und war gegenüber dem General der Kavallerie, v. Sied, bereit, jede gewünschte Ehrenerklärung abzugeben. Die in Betracht kommenden Personen legten auf die Bestrafung des Obersten keinen Wert, es kam ihnen lediglich darauf an, vor der Öffentlichkeit darzutun, daß die Anschuldigungen des Obersten Hüger unhaltbar waren. Das Ergebnis der Beweisaufnahme hat denn auch dargetan, daß der Oberst weit über sein Ziel hinausgegangen ist und in jedem Punkte den Beweis seiner Behauptungen schuldig blieb. Man hatte in diesem Stadium des Verfahrens Unterhandlungen angetupft, die dahin strebten, die für den Angeklagten stehende Sache auf der Grundlage des Vergleichs aus der Welt zu schaffen. Die verlaute, was Kriegsgerichtsrat Dr. Kromer, der im Auftrag des Berliner Ministeriums der Verhandlung beizuwohnte, dahin autorisierte, zwischen den Parteien zu gegebener Zeit vermittelnd zu wirken. Oberst Hüger hat wohl alle Veranlassung, durch einen Vergleich die Angelegenheit zu erledigen.

*** Köln, 19. Juli.** Die Kriminalpolizei verhaftete eine internationale Feilschwindlerin, die mit aristokratischen Kreisen Verbindungen anknüpfte, um Millionenpartien zu vermitteln. Einer der Geptellen, ein Offizier des Berliner Gardebregiments, dem die Heirat mit einer französischen Prinzessin, welche über 170 Millionen Franks verfallen sollte, in Aussicht gestellt war, suchte die Schwindlerin in Köln auf und erzwang durch Vermittelung der Kriminalpolizei die Rückgabe des bedeutenden Betrages, den der Offizier an die Schwindlerin à conto auf die Millionenheirat ausgezahlt hatte. Die Schwindlerin nennt sich Witwe Roth und wird wegen Betrugs verurteilt sein auch von den Behörden in Bonn und München seit langer Zeit gesucht.

*** Ohligse, 19. Juli.** Seit einiger Zeit sind hier die sämtlichen Brunnen an der Eintrachtstraße durch Abwässer unbekannter Herkunft verunreinigt. Die Anlieger haben nun beim Stadtrat den Antrag gestellt, die Stadt möge ihnen unentgeltlich den Anschluß an der Wasserleitung herstellen. Den Wasserzinsen wollen sie bezahlen, die Kosten des Anschlusses aber nur dann, wenn ein Dritter für die Verunreinigung haftbar gemacht werden kann. Obwohl gewissermaßen eine Notlage vorliegt, konnte sich der Stadtrat in seiner heutigen Sitzung aus Präzedenzgründen doch nicht entschließen, dem Antrage stattzugeben. Nach mehrstündiger Debatte wurde vielmehr mit schwacher Mehrheit beschloffen, den Anliegern der Straße nur eine ratenweise Tilgung der Anlagekosten zu gestatten.

*** Frankfurt a. M., 19. Juli.** Der Magistrat plant im Hinblick auf den Gefangenenfest 1907 die Errichtung einer großen Festhalle mit 25000 Sitzplätzen. Die Halle soll 14000 Quadratmeter bebaut Fläche enthalten. Die Kosten dürften sich auf 4 bis 5 Millionen Mark belaufen.

*** Danabrid, 18. Juli.** Nachdem ergebnislos verlaufene Verhandlungen zwischen der Stadt und dem Innungsaußschuß vorangegangen sind, stimmten die Stadtverordneten endgültig über einen Magistratsantrag ab, der entsprechend dem bekannten Erlaß des Handelsministers die Unterrichtszeit der gewerblichen Fortbildungsschule in die Stunden von 8 Uhr abends verlegen will. Der Antrag wurde im Stadtverordnetenkollegium einstimmig abgelehnt, vom Magistrat angenommen, sobald ein Konflikt besteht, der bei den sich entschieden gegenüberstehenden Ansichten voraussichtlich zu einer Entscheidung der Regierung führen wird. Es sind also nur zwei Auswege möglich: entweder — und das ist das Wahrscheinliche — die Regierung entscheidet im

Sinne des Ministers und des Magistrats, dann wird der Unterricht im Gegensatz zu der fast einmütigen Stimmung in Handwerkerkreisen auf die Zeit vor 8 Uhr abends verlegt, oder es bleibt wie bisher, dann verliert die Stadt den Staatszuschuß von 12 000 Mk.

*** Oldenburg, 19. Juli.** Die ministeriellen Nachrichten melden, daß Minister Rüststrat nicht an eine Demission denke, auch werde die Staatsanwaltschaft voraussichtlich keine Revision gegen das Bieleburger Urteil einlegen.

Städtische Nachrichten.

Bocholt, 20. Juli.

(Priesterjubiläum.) Herr Pfarrer Jürgens von St. Joseph feierte am Dienstag in stiller Zurückgezogenheit im Benediktinerkloster Maria Laach sein 25jähriges Priesterjubiläum im Verein mit den Jubilaren, die mit ihm am 18. Juli 1880 die hl. Priesterweihe empfangen haben. Einer äußeren Feier in Bocholt hat der Jubilar so zwar vorgebeugt, aber die Katholiken Bocholts, besonders der Pfarrgemeinde St. Joseph, nehmen doch an der Freude des allverehrten und verdienten Pfarrers innigen Anteil und wünschen ihm Gottes reichsten Segen! Ad multos annos!

**** Stadtverordneten-Versammlung.** Die vorgestrichene Versammlung des Stadtverordnetenkollegiums faßte folgende Beschlüsse: 1) Die Unterverpachtung der Langenbergischen sog. Kohwiese in Herzebocht unter den bisherigen Bedingungen, 60 Mark, an den Aderer Heint. Flachwinkel wird mit der Maßgabe genehmigt, daß er in Zukunft für die ordentliche Entwässerung des Grundstücks auf eigene Kosten zu sorgen hat und einen annehmbaren Bürgen stellt. 2) Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigt den nach einer Verfügung des Regierungspräsidenten abgeänderten Entwurf der Sparassensatzungen. 3) Dem Pferdejugendverein wurden zur Stiftung eines Ehrenpreises für eins der Vereinstrennen 50 Mark bewilligt. 4) Dem Verein der kath. Arbeiterkolonien in Westfalen wurde für die neue Anstalt eine Beihilfe von ebenfalls 30 Mark bis auf Weiteres gewährt. 5) Gegen die Frau Wwe. Peter Schmarly soll das Enteignungsverfahren bezüglich der an der La belegenen zur Regulierung erforderlichen Grundstücke durchgeführt werden. (In unserm Stadtverordneten-Berichte in der gestrigen Nummer muß es bezüglich des ersten Bedmannschen Prozesses heißen, daß dieser sich im Jahre 1891/92 abspielte.)

**** Gewerbegerichts-Versammlung.** Eine großartig besuchte Versammlung war es, die gestern abend in der Rotenburg stattfand. Der Vorsitzende der Versammlung, Herr Gewerkefachssekretär Jenning, gab daher mit Recht der Freude über den überaus zahlreichen Besuch — es mögen ca. 1000 Personen zugegen gewesen sein — Ausdruck. Herr Generalsekretär Wegrens-Essen, mit stürmischem Beifall empfangen, wies einleitend darauf hin, daß Leben in der jungen christlichen Arbeiterbewegung stecke, was sich auf deren ganzen Linie zeige. Der Gegner mache verzweifelte Anstrengungen, um die Position zu behaupten, die er sich durch die Nachlässigkeit der christlichen Arbeiterkraft errungen habe. Der christliche Arbeiter sei aber jetzt in Deutschland aufgewacht. Wir kämpfen für ideale Zwecke, die höher stehen, als wie die Bestrebungen des Gegners. Redner kam nunmehr auf die Ziele, die zu erkämpfen sich die christliche Arbeiterbewegung gesteckt hat, zu sprechen, und rief zu diesem Kampfe insbesondere seine evangelischen Glaubensgenossen auf. Mit den katholischen Arbeitern wollen wir gemeinsam zusammengehen. (Beifall.) Mögen auch große Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Konfessionen bestehen, diesen Streit auszusuchen, ist Aufgabe der führenden Geister beider Kirchen. (Beifall.) Mit dem Geistesfreite hat aber die Arbeiterschaft nichts zu tun, (sehr richtig!) diese kann und muß in der Erämpfung gemeinsamer wirtschaftlicher und sozialpolitischer Bestrebungen einig und geschlossen zusammengehen. (Beifall.) Wenn man von „Zentrums-Gewerkschaften“ spreche, so ist dieser gegenwärtige Vorwurf durchaus unangebracht. Für uns Evangelischen ist es eine betrübende Tatsache, daß wir nicht so früh als wie die katholischen Arbeiter aufgefunden sind und uns deshalb heute in der Minderheit befinden; ich beneide gewissermaßen die katholischen Freunde, daß sie zuerst die Fahne der Bewegung der Arbeiterschaft ergrißen haben. Die katholischen Arbeiter haben alles getan, um uns evangelische Arbeiter für die große gemeinsame Sache zu gewinnen. Wir Evangelischen haben uns leider lange genug von den Sozialdemokraten ins Bockshorn jagen lassen. Jetzt wissen wir, wo unser Platz ist, und auf diesem Platz wollen wir mit den katholischen Arbeitern mutig für die christliche Arbeiterbewegung eintreten. (Beifall.) Die Pflege der konfessionell-sittlichen Fragen ist Sache der konfessionellen Vereine, die Pflege der wirtschaftlichen Fragen aber ist Sache der christlichen Gewerkschaften. (Zustimmung.) Die Zukunft der Sozialreform liegt in den Händen der christlichen Arbeiterschaft und ihrer parlamentarischen Freunde. (Beifall.) nicht in den Händen der Sozialdemokratie. (Beifall.) Die bürgerlichen Stände müssen, wenn sie nur einigermaßen einsichtsvoll sind, erkennen, daß eine treu-deutsche Arbeiterschaft, in der ein gesunder sozialer Sinn steckt, notwendig ist in der Zurückwerfung der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung bekämpfenden Sozialdemokratie. (Zustimmung.) deshalb müssen die bürgerlichen Stände sich nicht indifferent der Arbeiterbewegung gegenüber verhalten. Der Redner, der begeistert sprach und dessen Stimme durch seine aufreißende rednerische Tätigkeit etwas alteriert war, schloß mit einem packenden Ausruf an die Arbeiterschaft Bocholts, Mann für Mann an den Tagen der Gewerbegerichtswahl ihre Pflicht zu tun, dem langanhaltenden Beifall folgte. Der

zweite Redner beschäftigte „freien“ Genossen verbreiteten christlichen gungen und auf die d mit dem St geben müßt Redakteurs Spottes, de Stunde mi leit traten, Redner ernt die gegneris trefflichen. Es kam sod in der eben wurde. Die Resolution a Mit En suchte, von i einberufene nehmerhaft komitee der Hirsch - Du leumbeisese sozialdemokr der Bekäm beiterchaft Arbeiterbefrei gerichtsbesitz die volk tuelle christ stigen, daß Pflicht tut. Herr Ge dann die W christlich-nat

— Red Pamplona, soll demnäd gewesener nämlich in tätigkeitsef liegt in de drei Zeitung des Heraldb treten als V dores und B gewählt w Es fehlt n von dem M der Daily anstaltung gnügen, de der Saureg fähiglich — Sch

— Ratingen Neuartige hiesigen

Ein braues

Mä

für halbe Tag

Wo, sagt d

Mäde

zum Cop

Schürin

Wegen

werden tüchtig

W

Web

Bette

für dauernde

Verdienst gesu

Spin

Otto B

